

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1850**

29 (9.4.1850) Beilage zum Landboten

## Beilage zu Nr. 29 des Landboten.

### Urtheil.

In Sachen  
der Ehefrau des Johann Mathes  
Egler von Hüffenhardt,  
gegen

[338] ihren Ehemann  
Vermögensabsonderung.  
No. 6220. Wird auf gepflogene Verhandlung  
zu Recht erkannt:

das Vermögen der Klägerin ist von dem des  
Beklagten abzusondern und hat Beklagter die  
Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

B. R. W.

Neckarbischofsheim, den 4. April 1850.

Großherzogliches Bezirksamt.

L a n g.

vd. Graulich, a. j.

### Liegenschaftsversteigerung.



[337] Zuzenhausen. In Folge  
richterlicher Verfügung werden den  
Johann Philipp Gasserts Ehe-  
leute dahier bis

Montag den 22. April d. J.,

Nachmittags 1 Uhr,

auf dem Gemeindehaus ihre sämtliche Liegenschaf-  
ten im Vollstreckungswege versteigert, und endgiltig  
zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis oder  
darüber geboten wird. Die Liegenschaften bestehen:

- a) in einem halben Wohnhaus mit Stall  
und Keller unter einem Dach; einer  
einer halben Scheuer und 2 Schwein-  
ställe mit Hofraum. Tar 400 fl.
- b) 35 $\frac{1}{10}$  Ruthen Garten in 3 Stücke. Tar 38 fl.
- c) 2 Morgen 1 Viertel 29 $\frac{1}{10}$  Ruthen  
Ackerland in 14 Stücke. Tar 540 fl.
- d) 1 Brtl. 66 $\frac{3}{10}$  Ruth. Wiesen in 5  
Stem zerstreut liegend. Tar 145 fl.

Summa 1123 fl.

Wozu die Liebhaber einladet.

Zuzenhausen, den 2. April 1850.

Das Bürgermeisteramt.

S i n n.

E. Keidel.

### Kartoffelverkauf.

[336] Sinsheim, den 4. April.  
Ungefähr 100 Walter gute Kartoffeln in ver-  
schiedenen Sorten sind billig zu verkaufen:  
durch Makler Franz Flühr.

### Zur Geschichte des Tages.

Heidelberg. Es ist kaum glaublich, welche  
Mittel und Hebel in Bewegung gesetzt werden, um  
das nationale Werk, das in Erfurt mit Würde und  
Entschiedenheit betrieben wird, zu Fall zu bringen  
und die dem Maibündnisse beigetretenen Staaten zum  
Trennbruch zu verleiten. Die deutsche Reform berich-  
tet z. B.: Wie man aus Baden erfährt, hat sich der  
österreichische Geschäftsträger, Hr. v. Philippsberg,  
persönlich damit befaßt, bei den badischen Regie-  
rungsmitgliedern den Münchener Entwurf zu empfeh-

len, zugleich aber erzählt man sich auch, daß die  
Antwort von dieser Seite sehr würdig ausgefallen  
sei. Für's Erste nämlich werde Baden nur solche  
Vorschläge zu beachten im Falle sein, welche die  
Existenz des Staates selbst nicht antasteten; für's  
Zweite aber habe sich die großh. Regierung bereits  
längst der früheren Einladung Preußens zum Maibündnis  
fest angeschlossen und werde ohne seine Mit-  
verbündeten jedenfalls, auch bei den günstigsten Be-  
dingungen und Anerbieten, nicht mehr im Falle sein,  
sich mit neuen Uebereinkünften in ein Benehmen zu  
setzen. — Die Köln. Ztg. fügt noch hinzu: Man  
wollte Baden die 8te Stimme im Bundesrath erthei-  
len, wenn es dem Münchener Entwurf, nach dem  
es ursprünglich gar keine Stimme haben sollte, bei-  
träte. Allein auch diese Lockspeise wollte nicht ver-  
fangen.

Von Karlsruhe aus wird berichtet: Se. Durch-  
laucht der Fürst v. Fürstenberg ist nach Erfurt abge-  
reist. — Die Musterungen unserer badischen Trup-  
pen werden in Folge allerhöchster Entschliebung durch  
Se. Großh. Hoheit den Markgrafen Maximilian,  
und zwar je nach speziellem allerhöchsten Befehl in  
Gestalt von General- oder Spezialmusterungen oder  
Revision vorgenommen werden. — Die Kriegsko-  
sten, die Preußen wegen seiner militärischen Hilfe  
beansprucht, hat Baden nicht allein zu tragen, son-  
dern sämtliche deutsche Bundesstaaten sollen sich  
daran beteiligen. Hätten süddeutsche nicht badische  
Truppen Rastatt bei dem Ausbruch der Revolution  
gleich besetzt, so würden 10—18,000 preuß. Solda-  
ten nach dem Urtheile erfahrener Offiziere genügt ha-  
ben, um jener Schilderhebung ein rasches Ende zu  
bereiten.

Die Direktion der großh. Posten und Eisenbahnen  
hat sich veranlaßt gesehen, die Bestimmung, nach  
welcher Sendungen von Papiergeld nach dem Aus-  
lande offen zur Post gebracht werden müssen, auch  
auf die Sendungen im Inlande auszudehnen und  
demgemäß die großh. Postanstalten anzuweisen, der-  
gleichen Sendungen bis zum Werthe von 350 fl. nur  
offen zur Beförderung mit der Fahrpost anzunehmen,  
wo sodann im Beisein des Versenders der Inhalt  
von dem Postbeamten nachgezählt, und die Sendun-  
gen sofort mit dem Pertschaft des Aufgebers und dem  
postamtlichen Siegel unentgeltlich verschlossen werden.

Wir erfahren daß mehrere wegen des letzten Auf-  
standes in Untersuchung Gezogene, die gegen Kaution  
ihrer Haft entlassen worden waren, in voriger Woche  
auf Befehl des Hofgerichts verhaftet worden sind;  
man nennt einige Geistliche und Dr. Friedländer  
und schließt daraus, daß das Hofgericht das Urtheil  
gesprochen und sich der Person der Angeklagten ver-  
sichern wollte.

In Mannheim sind die badischen Offiziere mit den  
Cadres von Unteroffizieren und Soldaten von je 25  
Mann per Kompagnie versammelt, und letztere ein-  
weilen in dem zur Kaserne hergerichteten früheren  
Zuchthaus untergebracht. Sie werden die Aufstel-  
lung des 2., 3., 4., 6. und 7ten Infanteriebatail-  
lons vornehmen. — Gleich nach dem Eintreffen der  
Cadres der hier zu organisirenden fünf Bataillone  
wurde auch mit deren militärischer Ausbildung be-  
gonnen, und zwar mit dem größten Eifer. Bis 5  
Uhr Abends wird mit Ausnahme weniger Stunden  
der Ruhe und Essenszeit das preussische Reglement

practisch geübt und hierauf noch ein theoretischer Unterricht abgehalten. Das Exercitium wird einseitig wegen mangelnder Montirungstücke, noch in den Kasernensälen und Gängen theilweise in Zivilkleidern geübt. — Auch an das Frankfurter Linienmilitär wurde dieser Tage die badische Feldzugsmedaille ausgetheilt.

In Weinheim wird Freiherr v. Babo, den der Unterhainkreis als einen eifrigen Beförderer der Landwirthschaft hoch schätzt, für diesen Sommer einer größeren Zahl von Zöglingen der Landwirthschaft die Gelegenheit darbieten, sich auf seinem musterhaft betriebenen Gute praktische Erfahrungen zu sammeln und noch täglich einige Stunden auf theoretischen Unterricht der Zöglinge verwenden. Hierbei wird sein Sohn, Herr August v. Babo, dem Vater mitwirkend zur Seite stehen. Der Kursus wird schon am 1. Mai beginnen, und wir wünschen, daß recht Viele diese günstige Gelegenheit benützen und die vielfach erprobten Kenntnisse dieses weithin gekannten Landwirths für sich ausbeuten möchten.

Dem Mannheimer Journal wird aus Darmstadt von zuverlässiger Hand geschrieben, es verlautete, daß die beiden heftigen Länder von dem engern Bunde abgefallen seien, und es herrsche darüber eine allgemeine Entrüstung. Die österreichischen und russischen Agenten scheinen demnach durch ihre wühlerischen Verführungskünste mehr zu vermögen als Wahrheit und deutsche Treue, die leider stets stiefmütterlicher gepflegt zu werden scheint.

Ueber die württembergische Thronrede hört man nachträglich, daß das Ministerium die leidenschaftliche Stelle gegen die Krone Preußen dem Könige zu streichen rath, worauf derselbe einzugehen sich bereit erklärte, aber gleichwohl dieselbe vor den Ständen mit scharfer Betonung aussprach. — Ein russischer Agent theilte, wie die deutsche Zeitung meldet, schon 3 Tage vor ihrer Haltung den Inhalt gedachter Thronrede mit, die demnach von Petersburg aus diktiert zu sein scheint. — Der schwäbische Merkur, um ein anderes Gebiet zu berühren, berichtet aus der Gegend von Heuberg, daß die dort gesteckten Kartoffeln durch die wiedereingetretene Kälte erfroren seien. Zu öfterenmalen wurde das Einlegen selbst der frühesten Kartoffelarten gegen Mitte oder Ende April anempfohlen, da sie in den Stufen Anfangs weder Kälte noch Nässe ertragen können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Legen der Kartoffeln dann am Förderlichsten ist, wenn der Boden bereits eine gehörige Wärme erlangt hat.

Aus München wird der deutschen Zeitung geschrieben: Es bestätigt sich vollkommen, daß an der württembergisch-badischen Grenze ein Lager aus süddeutschen Truppen gebildet werden wird; außerdem auch einige Lager innerhalb Baierns. Nach hiesigen Blättern haben die Münchener Feuerarbeiter eine Bestellung von 6000 Säbeln und eben so vielen Gewehren erhalten, ein Glaser eine von 60,000 Feldflaschen; in den militärischen Laboratorien ist auch während der Feiertage gearbeitet worden, es sollen 12,000 Zündnadelgewehre und einige hunderttausend Spitzkugeln und scharfe Patronen fertig sein. Man erfährt auch, daß die Offiziere, welche bei Bildung der dritten Bataillone nur provisorisch in den Dienst aufgenommen wurden, definitiv angestellt werden, sobald die vom Kriegsminister geforderten Kredite von der Kammer genehmigt sind.

Mit diesen Kriegsrüstungen steht in sonderbarem Gegensatz ein Bericht des schwäbischen Merkur aus München vom 2. d. Er lautet: Nicht bloß unter den unteren Volksklassen, sondern namentlich auch unter den Soldaten will man wieder deutliche Anzeichen drohender Stürme für die Wirthschaft wahrnehmen. Es ist ein eigenthümliches Ding mit dem Münchener Biergeist. Ein Pfennig Preisunterschied bezüglich des gewöhnlichen Biers versetzt Land und Leute in Unruhe und bringt namentlich die Bevölkerung Münchens in Harnisch. Wenn es aber gilt, für irgend ein renomirtes Luxus Bier das Geld wahrhaft wegzuworfen und nebenbei sich jedes Glas, jeden Trunk davon unter Opfern aller Art zu erringen, da findet sich das nämliche Publikum nicht im Mindesten behelligt. Es muß für einen an solche Vorkommnisse nicht gewöhnten Fremden z. B. gestern ein abwechselnd Entsetzen, abwechselnd Ekel erregendes Schauspiel gewesen sein, wenn ein solcher hat Zeuge des Salvatorbier-Eröffnungsfestes sein können. Da hat der elendeste Proletarier Geld und Durst zum Ueberflusse, Niemand beschwert sich über den enormen Preis, und wenn gegen Abend ohne Unterschied des Alters und Geschlechts so ziemlich Alles betrunken ist, dann bleibt immerhin die Aufgabe der Polizei noch eine leichte, d. h. sie darf sich eben nicht sehen lassen, sondern die Handhabung der leidlichen Ordnung dem Wirth mit seinen Knechten überlassen. Mehrere Individuen mußten ins Krankenhaus gebracht werden, weil durch übermäßiges Trinken wie rasend geworden (eine Erscheinung, die in Folge des außerordentlich starken Biers alljährlich beobachtet wird), andere bedurften der ärztlichen Hilfe in Folge blutiger Kaufereien. (Recht erfreuliche Zustände!)

In Berlin wurden noch am 2. April die Beschlüsse in der letzten Ministerberathung, welche sich für eine der Annahme des Verfassungsentwurfs vorangehende rasche Revision aussprachen, fast einstimmig gefaßt. Von großem Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß unser König sogar für den Fall, daß nur einige wenige Staaten Preußen auf der betretenen Bahn folgen sollten, sich für ein festes Beharren auf dem Wege zur Vollendung des nationalen Werks entschied. Dieser Ausspruch des Königs hat die Besorgnisse, welche, wie wir nicht verhehlen können, in der letzten Zeit hier in Bezug auf das Erfurter Werk gehegt wurden, erfreulicher Weise beseitigt und die Hoffnungen neu belebt.

Damit in einigem Widerspruche stehend lauten die neuesten Nachrichten aus Erfurt herüber sehr niederschlagend. Die Gothaer Partei, zu der die meisten Süddeutschen zählen und die überhaupt die stärkste ist, hat sich von Bodelschwingh, dem Vertreter des Zentrums, getrennt und der Verfassungsausschuß hat die Annahme der Verfassung en bloc, sowie deren vorläufige Revision verworfen. Dabei erklärten die beiden Regierungskommissäre von Radowiz und Carlowitz, Oestreich, Rußland, selbst England und Frankreich beständen fest darauf, daß der engere Bund sich unbedingt dem weitern, also dem frühern Bundestage unterzuordnen, keine staatsrechtliche, sondern nur eine völkerrechtliche Bedeutung habe, und ihm darum auch nicht die Entscheidung über Krieg und Frieden zustehe. Ist dem also, dann wäre der Keim zu einer nationalen Politik, der hier gelegt werden und zu einem mächtigen, alle Gauen Deutschlands beschattenden Baume erstarken sollte,

aller sich entfaltender Lebenskraft beraubt, und wir wären wieder in ganz ähnlicher Lage, wie vor 2 Jahren, daß ein vom Ausland her über uns brausender Sturm die fürchterlichsten Verheerungen in unserm armen Vaterlande anrichten würde. Doch wir wollen hoffen, daß irgend ein günstiger Stern dieses Unglück von uns abwenden werde.

In Betreff der unberufenen Einmischung des Auslandes in unsere inneren Angelegenheiten und der Schrecken erregenden Rüstungen Rußlands sagt selbst die Allg. Ztg.: Die Uneinigkeit der deutschen Großmächte, die Ermattung Frankreichs und das Hazardspiel, das Lord Palmerston mit dem Frieden der Völker und den Rechten der Staaten treibt, läßt, wie es scheint, in St. Petersburg den Traum des Ordnerberufes aufsteigen — ein Traum, welchem Frankreich, trotz zwanzigjährigen Sieges, seine Weltmacht zum Opfer bringen mußte. Hoffst Rußland, welches das Mißtrauen, den Haß Mitteleuropas gegen sich hat, glücklicher zu sein? Oder sähen gar die deutschen Dynastien ihr Heil in dem verzweifelten Mittel: Deutschland wieder zum Schauplatz europäischer Kriege zu machen? Der frühere Zusammenstoß zwischen dem Republikanismus und Absolutismus hat die deutschen Dynastien von hunderten auf dreißig reduziert! Wie viele würden nach dem nächsten Kampfe übrig bleiben? Und welches Urtheil würde die Geschichte über Deutschland sprechen, das heute wieder seine Geschichte der Entscheidung des Fremden überlieferte? Wenn nicht alle deutschen Blätter, alle deutschen Repräsentanten, vergessend jeden Meinungszwiespalt, laut sich erheben gegen jene Einmischung, so verdienen sie die kaum errungene Freiheit der Berathung und der Presse nicht, so verdienen sie den Knebel und die Knute.

Briefe aus der Walachei und Moldau berichten manches Beunruhigende. Rußland scheint daselbst immer festern Fuß zu fassen. Nicht nur, daß die Okkupationstruppen nichts weniger als abgezogen sind, hat man jetzt an die Einwohner die Weisung ergehen lassen, daß alle jene, welche sich der russischen Einquartierung entziehen wollen, eine gewisse Befreiungssteuer zahlen müssen: für einen General 60 Dukaten, für einen Obersten 30, und so abwärts. Zugleich ist eine kais. Verordnung den Offizieren auf offiziellem Wege zugekommen, daß dieselben so viel als möglich sich mit begüterten Töchtern des Landes zu vermählen trachten sollen.

Aus Bosnien sind Nachrichten vom 25. März angelangt, wonach der dortige Zustand sowohl an Ausdehnung als Gefährlichkeit fortwährend zunimmt. Die Bevölkerung von Banjaluka hat 2000 türkische Soldaten vertrieben. Der Bezir von Travnik ließ eine Aufforderung zur Beihilfe ergehen, die jedoch von den Paschas unbefolgt blieb.

In der Schweiz hat sich der Bundesrath überzeugt, daß die in den meisten Schweizerstädten bestehenden deutschen Handwerkervereine sich als Werkzeuge der revolutionären Propaganda haben gebrauchen lassen, daß die Zahl derselben sehr beträchtlich sei, daß sie aufgehoben und zum wenigsten die Häupter derselben vom Schweizergebiet ausgewiesen werden müssen.

Im südlichen Frankreich verlassen immer mehr wohlhabende Familien das Land, um sich auswärts, vor der Hand oder auch für die Dauer, niederzulassen. Verstimmung über unsere sozialen Zustände,

Mißtrauen in deren Verbesserung sind die Ursachen dieses Auswanderns.

Nach der Zeitung, die den Namen „Napoleon“ führt, besteht im südlichen Frankreich eine revolutionäre Gesellschaft unter dem Namen der „Montagnards“, die nur eine Fortsetzung der Gesellschaft der „republikanischen Solidarität“ ist. Diese Gesellschaft ist in der ganzen Provence organisiert; sie hat ihre Verzweigungen zu Lyon, St. Etienne und Grenoble; wenn ein Losungszeichen zu Lyon, zum Aufstand von Marseille, Toulon oder Lyon ausginge, sei es durch Steuerverweigerung oder jedes andere Mittel, so würde man auf beiden Ufern der Rhone sich ans Werk machen. Die Hauptvorsteher der Gesellschaft sind übrigens in den Städten, wo ihre Einwirkung am gefährlichsten ist, den Behörden bekannt.

In Paris hat die Polizei eine seit längerer Zeit mit dem größten Geheimnisse vorbereitete Maßregel ausgeführt. Alle gewesenen Sträflinge, Landstreicher, unbeschäftigte Arbeiter und Fremde ohne Erwerb mußten unmittelbar Paris verlassen.

### Der Prozeß Görliß.

(Fortsetzung.)

Den angeklagten Stauff, dem sie das Zeugniß gefälligen Wesens ertheilt, will Zeugin nicht viel gekannt haben. Sie deponirt, derselbe habe zwei Briefe der Gräfin an sie unterschlagen, wohl in der Absicht, sie fern zu halten und sein Vorhaben leichter auszuführen.

Vom Präsidenten befragt: ob sie noch weitere Vermuthungen hege, gedenkt Zeugin der Mittheilung der Ehefrau Schillers noch vor dem Vergiftungsversuch über jenen Vorfall am Nachmittage des 13. Juni. Nach der Angabe der Zeugin blieb sie nach dem Tode der Gräfin 2 Jahre als Verwalterin im Hause, bis zu ihrer Verheirathung im vorigen Jahr, ohne daß sie nach ihrer Entlassung von dem Grafen noch besonders honorirt ward. (Der Präsident hatte auf diesen Punkt eine Frage gerichtet.) Bei Vorzeigung der Ueberführungsstücke erkannte sie das Armband als der Gräfin gehörig. Sie habe es bei derselben oft gesehen. Hinsichtlich der Brosche blieb sie zweifelhaft. Weiter befragt, gab Zeugin an, die Zwistigkeiten des gräflichen Ehepaars seien von keiner Bedeutung gewesen; die Gräfin sei heftig, aber leicht zu befänstigen gewesen und habe dann ihren Gemahl um Verzeihung gebeten; dieser sei zuweilen bei gegründeten Beschwerden der Dienerschaft gegen seine Gattin über diese ungehalten geworden. Daß beide mit Messern auf einander eingedrungen seien, wäre eine unwahre Nachrede. Zeugin gedachte dann noch einzelner Vorfälle, welche bezeugten, daß Stauff gleich nach dem Tode der Gräfin furchtsam gewesen, und der Lectüre desselben, „Der ewige Jude“, „Die Geheimnisse von Paris“, „Memoiren eines Kammerdieners“ ic., Bücher, die ihn so angezogen hätten, daß er oft bis Mitternacht gelesen habe. Von der That des Herzogs von Praslin sei die Rede gewesen, sowie von dem gewaltsamen Tode des Oheims der Gräfin, welche letztere darüber höchst betrübt gewesen, besonders auch darum, weil sein Lebensende auf solche Art herbeigeführt worden sei. Ueber den Vergiftungsversuch am 2. Nov. gab Zeugin an: Ein bestimmter Anlaß habe sie am Nachmittage nach 3 Uhr in die Küche geführt; da sei ihr die Köchin mit verstörter Miene

entgegen gekommen und habe ihr erzählt, was mit der von ihr bereiteten Brühe vorgegangen sei. Sie habe den Topf, worin sich die Brühe befunden, in eine Serviette eingeschlagen und damit den Schämbs, von Stauff unbemerkt, zu dem Hausarzt des Grafen, zum Zweck der Untersuchung, geschickt. Gleich darauf sei der Graf nach Hause gekommen; sie habe ihm den Vorfall erzählt, den er schon von dem ihm begegnenden Schämbs vernommen. An Stauff habe sie einen starren Blick wahrgenommen. Die Frage des Präsidenten, „ob Stauff sich geäußert, der Graf habe ihm Versprechungen gemacht, damit er schweige,“ verneinte Zeugin. Der Hauptangeklagte Stauff, von dem Präsidenten befragt, „ob er gegen die Zeugin etwas zu erinnern habe“, gedachte zweier Mißtheligkeiten zwischen der Kaffenberger und ihm. Er bejahte die weitere Frage des Präsidenten, „ob er glaube, daß die Zeugin die Unwahrheit sagen werde, weil sie Haß gegen ihn trage.“ „Also Anschulldigung des Meineids?“ Stauff verstummte. Weiter vernommen stellte der Angeklagte in Abrede, daß er die vorerwähnte Furcht gezeigt. Ueber den Vorfall am 2. Novbr. befragt, stellte Stauff in Abrede, etwas in der Hand gehabt zu haben; er habe bloß, während die Köchin den Teller gereinigt, die Brühe herumgerührt, nichts in dieselbe gethan. Von dem Präsidenten darauf hingewiesen, „daß er sich durch seinen Bruder habe Grünspan holen lassen“, bemerkte er, „er wisse nicht, ob das ihm Gebrachte in dem bezeichneten Stoff bestanden habe, indem er das Papier, worin es sich befunden, nicht entfaltet habe; wäre Grünspan hineingekommen, so sei es durch Schämbs selbst geschehen; dieser sei mit der Köchin sehr vertraut gewesen; Beide, so wie die Kaffenberger, ständen im Bund gegen ihn.“ Letztere wurde noch nach den Schmucksachen gefragt und gab an, daß die Gräfin diese im Schreibsecretär aufgehoben habe und darunter viele Armringe und Broschen gewesen seien. Die Königin Eyrich gab im Wesentlichen an: Am Nachmittag des 2. Novembers gegen 3 Uhr sei Stauff zu ihr in die Küche gekommen und habe sie aufgefordert, Feuer in dem Speisezimmer des Grafen zu machen; sie habe sich dessen geweigert, weil es damit noch Zeit habe und sie bei der Brühe (Sauce) bleiben müsse, mit deren Bereitung sie eben beschäftigt war. Stauff sei in der Küche geblieben und habe sie endlich aufgefordert, einen für die Tafel bestimmten Teller, der nicht ganz rein sei, zu säubern. Während sie nach dieser kleinen Berrichtung sich nach einer andern Seite gewendet, hätte sie wahrgenommen, daß Stauff aus einem grünlichen Arzneigläschen etwas in das Töpfchen geschüttet habe, worin sich die Sauce befunden, deren Unrühren er übernommen. Darüber zur Rede gestellt, habe Stauff vorgewendet, er habe nur seine wehe Hand über das Feuer halten wollen und sich dann entfernt. Die Sauce versuchend, habe sie diese übel-schmeckend gefunden und eine grünliche Beimischung wahrgenommen, dies auch dem hinzugekommenen Kutscher Schämbs und der gleich darauf ebenfalls eintretenden Kaffenberger erzählt. Was letztere mir der mitgenommenen Brühe gemacht, wisse sie nicht; nach deren Äußerung sollte sie dem Arzt gebracht werden. Nach einiger Zeit sei Stauff wieder in die Küche gekommen und habe über den Heerd hingesehen. Den von dem Versuchen der Brühe herrührenden übeln und Neigung zum Erbrechen erweckenden Geschmack habe sie noch am

Abend gehabt, und sei dadurch veranlaßt worden, sich Thee zu machen. Ermahnt, die Wahrheit zu sagen, ihr Gewissen nach keiner Seite hin zu belasten, beharrte Zeugin bei ihrer Aussage. Stauff hob hervor, auf sein Verlangen sei der Zeugin die Wichtigkeit des Eides und die Bedeutung des Meineids von dem Geistlichen erklärt worden; dennoch habe sie nach seiner Ueberzeugung die Unwahrheit gesagt, denn er habe nichts in die Sauce gethan. Nach Vorlesung einiger Protokolle der Voruntersuchung kam Stauff auf seine Behauptung zurück, die Zeugin habe die Unwahrheit gesagt; ja er beschuldigte dieselbe des Meineids. Der Staatsanwalt fand sich dadurch veranlaßt, den Präsidenten zu bitten, den Angeklagten in die Schranken der Ordnung zurückzuweisen. Mit Recht entgegnete der Präsident, die Deffentlichkeit verwalte hier ihr hohes Amt, indessen gab er dem Angeklagten zu bedenken, daß er sich durch einen solchen Exceß der Gefahr aussetze, abgeführt zu werden, wonach das Verfahren in seiner Abwesenheit weiter schreiten werde. Zeuge Medicinalrath und Apotheker Ruhe deponirt, daß seit 1846 kein Grünspan in seiner Officin gefordert und verabreicht worden sei. Zeugin Auguste Keller, 1845 und 1846 Kammerjungfer der Gräfin, bezeugt den beachtenswerthen Umstand, daß die Gräfin, am Schreibtische sitzend, den einen Schuh ausgezogen habe; bei ihrer guten Figur habe sie des Schnürens nicht bedurft. Dem Stauff ertheilte Auguste Keller das Zeugniß freundlichen, gefälligen Benehmens, jedoch mit dem Zufuge, daß er zudringlich gewesen. Der Schmerz des Grafen über den Tod seiner Gattin sei aufrichtig gewesen; diese habe ihre Pretiosen, worunter viele Ringe, die sie nicht getragen, in Etuis im Ganniß verwahrt und zwar so, daß bei ihren Lebzeiten ein Diebstahl so viel als unmöglich gewesen sei. (Fortf. folgt.)

**Personenfrequenz und Einnahme auf der bad. Eisenbahn im Januar 1850:**

Zahl der beförderten Personen 101,815; Einnahme an Personentaxen 40,391 fl. 22 fr., an unterwegs erhobenen Fahrtaxen 260 fl. 34 fr., an Gepäcktransporttaxen 1931 fl. 20 fr., an Lagergebühren 11 fl. 24 fr., an Equipagentransporttaxen 109 fl. 19 fr.; an Viehtransporttaxen 644 fl. 27 fr., an Gütertransporttaxen 47,342 fl. 36 fr.; an Garantietaxen — fl. — fr. Gewicht der beförderten Güter 135,285 Centner 8 Pfd. Summa aller Einnahmen 90,691 fl. 2 fr.

**Fruchtpreise**

in Heidelberg, Bruchsal, Durlach, Pforz.  
2. April. 27. März. 30. März. heim. 30.

Das Malter:	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen			8	7	7	48		
Korn	5		5		5		6	
Speß	3	22						
Kernen	7	37	8	2	8	9	8	13
Gerste	5	21	4	30			4	40
Hafer	3	9	3	12	3	16	3	
Welschkorn							6	40
Wicken							6	
Sau-Bohnen.								
Gemischte Frucht			5	12				
Erbsen							8	20
Linzen							8	20
Sen, per Str.		50			1			
Kornstroh, 100 Geb.	12				10			
Speßstroh, 100 Geb.	8							

Verkauft wurden in Heidelberg 453 Mtr. Eingestell 18 M. Erlds 1537 fl. 39 fr.